

Thema: Herrschaftsformen in Mittelalter und früher Neuzeit – Vom mittelalterlichen Feudal-system zur Entstehung des frühmodernen Staates in Europa in der frühen Neuzeit

Der Historiker Wolfgang Reinhard schreibt im Jahre 2000 über die Entstehung des Staates¹:

„Europa hat den Staat erfunden. (...) Zugleich wurde der europäische Staat (durch den Kolonialismus) in die Welt 'exportiert.' Zumindest formal ist er heute die normale politische Organisationsform der gesamten Menschheit. (...) Folgende Merkmale oder Ansprüche (kennzeichnen) den modernen Staat: 1. ein Staatsgebiet als ausschließlicher Herrschaftsbereich, 2. ein Staatsvolk als sesshafter Personenverband mit dauernder Mitgliedschaft, 3. eine souveräne Staatsgewalt, was (a) nach innen das Monopol der legitimen Anwendung physischer Gewalt bedeutet, (b) nach außen die rechtliche Unabhängigkeit von anderen Instanzen. (...)

Erfolgreiche Staatsbildung hat im vormodernen Europa ausschließlich in Monarchien stattgefunden. (Allerdings) fehlte es den frühen Königtümern im Gegensatz zum modernen Staat sehr an Einheitlichkeit. Sie bestanden in erster Linie aus einer Vielzahl adeliger Herrschaften unterschiedlicher Größe und Selbständigkeit, die sich nicht ohne weiteres zu einem geographisch geschlossenen Gebilde zusammenfügen lassen. Denn ausschlaggebend war weniger der politisch-geographische Ort eines Adligen oder Untertanen, als seine persönliche Beziehung zum König oder Herrn. (...)

Der moderne Staat erreicht im Zeitalter der Französischen Revolution seine Vollendung im eingangs definierten Sinne. Seine Entwicklung bleibt aber dort nicht stehen, sondern läuft weiter, steigert sich sogar. Von der Monarchie führt der Weg zum demokratischen Verfassungsstaat mit allgemeinem Wahlrecht und Massenpartizipation. Dem entspricht die neue Möglichkeit, diese Massen emotional durch Nationalismus zu mobilisieren; jeder Staat muss jetzt Nationalstaat werden. Auf dieser Grundlage erreichte der europäische Staat im 20. Jahrhundert den unübersteigbaren Gipfelpunkt seiner Entwicklung mit allumfassender Kontrolle der Untertanen kraft inzwischen erworbener Allzuständigkeit, mit dem sozialen Staat als weicher, dem totalen Staat als harter Variante, letzterer gipfelnd in der legalen Massenvernichtung von Menschen.“

Arbeitsaufträge:

1. Geben Sie in eigenen Worten wieder, was laut Wolfgang Reinhard einen Staat kennzeichnet, welchen Beitrag Europa zur Verbreitung des Staates in der Welt geleistet hat und wie sich der Staat bis in das 20. Jahrhundert entwickelte.
2. In Zeile 13 spricht Wolfgang Reinhard von den persönlichen Beziehungen zwischen König / Fürst und Gefolgsmann als Ausgangspunkt des Staatsbildungsprozesses und hat dabei das europäische Lehnswesen im Blick. Erläutern Sie das Lehnswesen bitte genauer (Stichworte „Kommendation“, „Lehnspyramide“) und gehen Sie dabei auf mögliche Konflikte ein, die sich aus dem System der Lehnsabhängigkeit ergeben konnten.
3. Gehen Sie ausführlich auf die Merkmale der Königsherrschaft im Mittelalter ein, indem Sie darlegen, wie ein König gewählt wurde und wie er seine Herrschaft im Reich ausübte.

oder ...
4. Der Staatsbildungsprozess verlief in Frankreich, England und Deutschland in Spätmittelalter und früher Neuzeit unterschiedlich. Legen Sie ausführlich dar, was den Staatsbildungsprozess in den drei Ländern kennzeichnete. Berücksichtigen Sie dabei neben der Macht des Königtums und der konkurrierenden Kräfte von Adel, Parlament und Kirche auch geographische Aspekte.
5. Heute herrscht in Europa kein Konsens mehr hinsichtlich der Bedeutung des Nationalstaates, was sich mitunter durch den von Wolfgang Reinhard im letzten Satz angesprochenen Machtmissbrauch des Staates in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, aber auch durch den europäischen Einigungsprozess nach dem Zweiten Weltkrieg und den Einfluss der Globalisierung von Wirtschaft und (Internet)Technik erklären lässt.
Welchen Stellenwert hat der Nationalstaat für Sie persönlich? Bedenken Sie Pro- und Contra-Argumente und ziehen Sie abschließend ein Fazit.

¹ Wolfgang Reinhard, Geschichte der Staatsgewalt. Eine vergleichende Verfassungsgeschichte Europas von den Anfängen bis zur Gegenwart, 2. Aufl. München (Beck) 2000, S. 15ff.

Musterlösung Klausur „Herrschaftsformen in Mittelalter und früher Neuzeit – Vom mittelalterlichen Feudal-system zur Entstehung des frühmodernen Staates in Europa in der frühen Neuzeit“

1. Geben Sie in eigenen Worten wieder, was laut Wolfgang Reinhard einen Staat kennzeichnet, welchen Beitrag Europa zur Verbreitung des Staates in der Welt geleistet hat und wie sich der Staat bis in das 20. Jahrhundert entwickelte.

Laut Wolfgang Reinhard kennzeichnet einen Staat die **Einheit von Staatsgebiet, Staatsvolk und Staatsgewalt**, die souverän nach innen die staatliche Gewalt durchsetzen und die Interessen gegenüber ausländischen Mächten vertreten kann (Z. 3ff.). Wolfgang Reinhard bezeichnet den Staat als **europäische Erfindung**; die Europäer haben dann das **Modell des Staates durch den Kolonialismus in die Welt exportiert**, sodass heute überall die Menschen auf der Welt in Staaten leben (Z. 1ff.).

Wolfgang Reinhard zufolge schufen die **mittelalterlichen Monarchien in Europa die Grundlage für die Entstehung des Staates** (Z. 7). Diesen Monarchien fehlte es aber zunächst an **Einheitlichkeit sowie einem geschlossenen Herrschaftsgebiet**; ausschlaggebend für den Erfolg oder Misserfolg mittelalterlicher Königsherrschaft war vielmehr das **persönliche (Lehns)Verhältnis zwischen adligem Gefolgsmann und König** (Z. 8ff.).

Laut Wolfgang Reinhard erreichte die **Staatsentwicklung in der Französischen Revolution ihre Vollendung** (Z. 14), ging allerdings weiter, indem der **demokratische Verfassungsstaat die Monarchie ersetzte** (Z. 16), die Staatsentwicklung aber quasi „ausarten“ konnte durch die **Überbetonung und aggressive emotionale Aufladung eines Nationalismus der Massen**, wie geschehen in einigen Ländern Europas in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, mit der Konsequenz der Massenvernichtung der Gegner des jeweiligen Nationalstaates (Z. 18ff.).

10 Punkte

2. In Zeile 13 spricht Wolfgang Reinhard von den persönlichen Beziehungen zwischen König / Fürst und Gefolgsmann als Ausgangspunkt des Staatsbildungsprozesses und hat dabei das europäische Lehnswesen im Blick. Erläutern Sie das Lehnswesen bitte genauer (Stichworte „Kommendation“, „Lehnspyramide“) und gehen Sie dabei auf mögliche Konflikte ein, die sich aus dem System der Lehnabhängigkeit ergeben konnten.

Das **mittelalterliche Herrschafts- und Gesellschaftssystem beruhte auf dem feudalen Lehnssystem**. Wie entstand dieses Lehnssystem? In fränkischer Zeit, also im Frühmittelalter (so etwa ab dem 7. Jahrhundert nach Christus), unterstellten sich Angehörige des zu den Germanen gehörenden Volksstammes der Franken in Mittel- und Westeuropa der Macht und dem Einfluss einer gesellschaftlich höher gestellten und mächtigeren Person, von der sie sich militärischen Schutz und wirtschaftlich-materielle Unterstützung erhofften, die diese Person auch im Gegenzug zu Treue und Loyalität des sich Untergebenden bereit war zu gewähren. Diesen Akt der gegenseitigen Verpflichtung des Herrn, seinem Untergebenen Schutz zu gewähren und des betreffenden Untergebenen (*Vasall* von lat. *gwasus* = Knecht), seinem Herrn im Gegenzug treu zu dienen, nennt man „**Kommendation**“. Dieses **Schutz- und Treueverhältnis zwischen Herrn und Gefolgsmann** war wichtig geworden, da die Franken im Frühmittelalter auf europäischem Boden zahlreiche Kriege führten mit der Konsequenz, dass die Felder der wehrfähigen Bauern durch die langen Kriege von diesen nicht mehr bestellt werden konnten und daher deren Selbstversorgung nicht mehr gewährleistet war. Der Kriegsherr bedurfte aber für seine Kriegsführung der Unterstützung durch eben jene Personen, sodass sich allmählich ein **Stand von Gefolgsleuten und Kriegern** herausbildete, die **der Herr (später Fürst) mit Land als Lehen ausstattete** und von denen er im Gegenzug **Loyalität** in der Auseinandersetzung mit anderen mächtigen Herren, **Rat sowie militärische Gefolgschaft** im Kriegsfall erwarten durfte. So entstand allmählich der **Stand des europäischen Adels**.

Diejenigen Franken, die sich nicht militärisch selber ausrüsten konnten und der Heeresfolge für den Fürsten nicht nachkommen konnten, weil sie ihre Felder bestellen mussten, bildeten in der Folge den **Stand der Bauern**.

So bildete sich ein **Lehnssystem** heraus mit dem mächtigsten Herrn an der Spitze (König), gefolgt von dem zweitmächtigsten gesellschaftlichen Stand, den hochadligen Fürsten (Herzöge, Markgrafen, Landgrafen, auch geistliche Fürsten), die beträchtlich große Gebiete zu Lehen besaßen, gefolgt von den Grafen mit mittelgroßen Gebieten und schließlich den einfachen Rittern als bewaffnete Krieger. Alle verband das Prinzip, dass der jeweils höher gestellte Herr Land oder Rechte (z.B. das Recht, Bergbau zu betreiben, Münzen zu prägen oder Zölle an Flüssen zu erheben) an seine Gefolgsleute zu Lehen gab, worauf diese ihm mit Rat und Tat zur Seite stehen und ihn im Kriegsfall persönlich oder mit eigenen Kriegern militärisch unterstützen mussten.

Musste anfänglich das Lehnverhältnis nach einem Jahr und einem Tag in einem offiziellen Ritual zwischen Herrn und Vasall im Beisein von Zeugen erneuert werden, so **wurde das Lehen im Laufe des Mittelalters**

erblich. So verfügte der Adel über Land und Boden mitsamt den darauf ansässigen Bauern. Die Bauern wiederum waren nicht lehnsfähig. Sie waren an die **Scholle Land gebunden** und **bewirtschafteten das sogenannte Salland** im Auftrag des Herrn, vertreten durch den Vogt vor Ort.

Die (militärischen) Konflikte aus dem mittelalterlichen Gefolgschafts- und Lehnswesen ergaben sich daraus, dass **der König (bevor er es wurde) selber erst einmal nicht zwangsläufig an Macht und Ansehen höher gestellt war als die anderen hochadligen Herren, die untereinander und mit dem konkreten königlichen Bewerber um die Krone rivalisierten**. Das heißt, der König war nicht per se seinen Konkurrenten aus den anderen hochadligen Geschlechtern höher gestellt, sondern musste sich erst in seinem Bestreben nach Erwerb der Königskrone“ gegenüber den anderen Rivalen durchsetzen.

Im Laufe des Hochmittelalters stellten die Fürstengeschlechter der Sachsen (919 - 1002), der Bayern (1002 - 1024), der Salier (1024 bis 1115) und der Staufer (1138 – 1208 und von 1212-1254) die Könige, stets im Bemühen um die Behauptung der Königskrone für sich selbst und für ihre Söhne in der Auseinandersetzung mit den anderen hochadligen Fürstengeschlechtern im sich entwickelnden Deutschland.

Da innerhalb der sogenannten Lehnspyramide die Hochadligen (König, Herzöge / später Kurfürsten, Fürsten, (Erz)Bischöfe und Grafen) untereinander durch **komplexe Lehnverhältnisse** verbunden waren – so konnte beispielsweise ein Herzog sowohl ein Lehen vom König als auch von einem anderen gleichgestellten Herzog erhalten haben, der vielleicht im Konflikt mit dem König war – konnten sich **Loyalitätskonflikte für die Lehnsträger** ergeben, da sie, wenn sie zwei sich bekriegenden Lehnsherren die Treue geschworen hatten, nicht wussten, wem gegenüber sie sich nun loyal verhalten sollten (im Zweifelsfall wohl gegenüber dem mächtigeren Lehnsherrn).

Das Lehnswesen beruhte auf dem Prinzip der persönlichen Bindung einzelner Personen untereinander sowie deren Anhängerschaft. Dies schuf immer wieder Konfliktpotential und es bestand die Gefahr, dass sich der Stärkere mit seiner Gefolgschaft durchsetzte. In einem modernen, demokratischen Staat hingegen herrscht das (schriftliche fixierte und daher für alle jederzeit einsehbare) Gesetz, das für alle Bürger und Bürgerinnen gleichermaßen gilt, ohne politisch, wirtschaftlich oder gesellschaftlich einflussreichere Personen zu begünstigen.

8 Punkte

3. Gehen Sie ausführlich auf die Merkmale der Königsherrschaft im Mittelalter ein, indem Sie darlegen, wie ein König gewählt wurde und wie er seine Herrschaft im Reich ausübte.

Die mittelalterliche Königsherrschaft beruhte auf dem Vertrauen darauf, dass der König rechtschaffen war und seine Untertanen sowie die christliche Kirche beschützen konnte, woraufhin ihm die Untergebenen vom Hochadel bis zum einfachen Volk symbolisch den Treueschwur leisteten.

Da der König aus derselben gesellschaftlichen Schicht der hochadligen Geschlechter stammte wie die anderen hochadligen Fürsten auch, musste sich der Königsanwärter bzw. der neue König im Reich gegenüber den rivalisierenden Großen erst einmal durchsetzen. Das gelang umso besser, als der neue König bereits von seinem Vater zu Lebzeiten **designiert** worden war und diese Person über ein hohes Ansehen im Reich verfügt hatte. So kamen für die Königswahl auch nur die angesehensten Hochadligen in Betracht. Und trotzdem war der Vorgang der **Königswahl** heikel, da es jederzeit zu gewalttätigen Auseinandersetzungen kommen konnte, wenn sich Bewerber bei der Wahlentscheidung benachteiligt fühlten und ihre Gefolgsleute jederzeit gegen den Kandidaten aufbringen konnten. So war es günstig, wenn ein Anwärter auf den Königstitel frühzeitig in den Besitz der **Reichsinsignien** (Reichskrone, Lanze, Reichspfalz, Schwert und Zepter) kam, da er dadurch deutlich machen konnte, die legitime Nachfolge als König anzutreten. Die Macht der Symbolik ist im Mittelalter nicht zu unterschätzen!

Nach erfolgter **Wahl und Weihe durch den Erzbischof** begab sich der König mit seinem zahlreichen Gefolge auf den sogenannten **Königsumritt**; das heißt er reiste entlang alter Römer-, Heeres- sowie Handelsstraßen und Flüsse in die verschiedenen Gebiete der Volksstämme seines Reiches (und natürlich auch und besonders in die Gebiete seiner Rivalen), **um dort seine Herrschaft anerkannt zu bekommen und sich hier durchzusetzen**. Die Übernachtung („Königsgastung“) erfolgte in den **Pfalzen, Bischofs-palästen sowie Klöstern**. Unterwegs hielt der König **Hoftage am Königshof** ab, zu denen seine Gefolgsleute anreisen mussten. Dort sprach der König Recht, während die **Hofkapelle**, bestehend aus des Lesens und Schreibens mächtigen Geistlichen, als Kanzler und Notare die königliche Rechtsprechung in Urkunden festhielten.

Das mittelalterliche Deutschland kannte keine Residenz- oder Hauptstadt; man spricht deshalb vom **Reisekönigtum** und meint damit, dass der König quasi vom Sattel aus regierte.

1

8 Punkte

Oder...

4. Der Staatsbildungsprozess verlief in Frankreich, England und Deutschland in Spätmittelalter und früher Neuzeit unterschiedlich. Legen Sie ausführlich dar, was den Staatsbildungsprozess in den drei Ländern kennzeichnete. Berücksichtigen Sie dabei neben der Macht des Königtums und der konkurrierenden Kräfte von Adel, Parlament und Kirche auch geographische Aspekte.

Der frühmoderne Staat entwickelte sich in den Ländern Frankreich, England und Deutschland ganz unterschiedlich. In Frankreich ermöglichte ein starkes Königtum den Staatsbildungsprozess, während sich im Gegensatz dazu in Deutschland durch die oben erwähnte Schwäche des deutschen Königtums der Staatsbildungsprozess in den deutschen Fürstenterritorien vollzog. In England wiederum konnte das Parlament dem König wichtige Freiheits- und Steuerrechte abtrotzen (Stichwort „Magna Charta“ 1215) und wurde in Mittelalter und früher Neuzeit zum wichtigen Motor für den Aufbau eines Gemeinwesens mit ersten demokratischen Ansätzen.

Denkt man an die Frage, was einen Staat ausmacht, so liest man in der Literatur, dass einen Staat eine bis zu einem gewissen Maße vorhandene **Einheit von Staatsgebiet, Staatsvolk (mit gemeinsamer Sprache und Kultur) sowie Staatsgewalt** (durchsetzungsstark nach innen und souverän nach außen) ausmacht. Überträgt man diese Faktoren auf die Länder Frankreich, England und Deutschland so bedeutet die **insulare Lage Englands erst einmal einen geografischen „staatlichen“ Vorteil gegenüber Deutschland in seiner Mittellage in Europa**, wo natürliche Grenzen nicht in dem Ausmaß vorhanden sind wie in England oder in Frankreich mit Pyrenäen, Nordsee und Mittelmeer. So umfasste das mittelalterliche und frühneuzeitliche **Heilige Römische Reich deutscher Nation – so die offizielle Bezeichnung für Deutschland seit 1495 bis zum Zusammenbruch durch Napoleon 1806 – viele Gebiete und Völkerschaften außerhalb des eigentlichen Deutschland** (Italien, Frankreich, viele heutige Länder in Ost und Südosteuropa). Dort sprach man natürlich auch nicht deutsch und fühlte sich auch eher als Italiener, Ungar, Pole etc. Es ist liegt auf der Hand, dass dieser Umstand den Staatsbildungsprozess in Deutschland erheblich erschwerte. Für Frankreich und England stellte sich die Frage nach der Einheit von Staatsgebiet, Staatsvolk und Sprache / Kultur als weniger problematisch dar, zumal es Frankreich im 16. Jahrhundert gelang, die letzten englischen Besitzungen in Nordfrankreich an sich zu ziehen und somit die englische Lehnsheer in Teilen Frankreichs zu beseitigen.

Was die **politische Organisation** des sich entwickelnden Staates betrifft, so wurde bereits die Stärke des französischen Königtums, des englischen Parlaments und der deutschen Territorialfürsten als wesentliche Faktoren des Staatsbildungsprozesses in den betreffenden Ländern genannt. **Vorteilhaft für Frankreich war die Erbllichkeit des Königtums seit dem Ende des 12. Jahrhunderts, während der deutsche König von den zunächst sieben Kurfürsten (vier weltliche Kurfürsten von Brandenburg, Sachsen, Böhmen, Pfalz und drei geistliche Kurfürsten von Köln, Mainz und Trier) gewählt wurde** und somit von deren politischen Partikularinteressen abhängig war. Günstig für ein starkes Königtum als Motor für die Entwicklung frühmoderner Staatlichkeit in Frankreich war außerdem, dass **der französische König den Adel durch den Treuevorbehalt an sich band und heimfallende adlige Kronlehen wieder an das Königshaus zurück holte, sodass sich diese nicht in den Händen des Adels verselbständigten, wie dies in Deutschland der Fall war, was natürlich den Ausbau der fürstlichen Herrschaft in ihren Territorien begünstigte**. Sowohl der französische als auch der englische König regierten - unterstützt von ihren königlichen Räten und Beamten - ihre Länder von einer Hauptstadt aus (Paris bzw. London), während der deutsche König in seinem Land umhereiste, was sich ungünstig auswirkte auf die Zentrierung von Herrschaft.

Darüber hinaus war der deutsche König im Hinblick auf die **Erhebung von Steuern** (besonders zur Abwehr äußerer Feinde) auf die **Bereitschaft der Stände** (also die geistlichen und weltlichen Fürsten sowie Reichsstädte) **auf den Reichstagen angewiesen, diese auch zu entrichten, während Frankreich ein geordnetes Steuersystem** mit einer Kopfsteuer (taille), Zöllen und Verbrauchssteuer eingeführt hatte, welches die königlichen Kassen füllte und mit dessen Hilfe der König ein **stehendes Heer** aufbauen konnte. Diesbezüglich war der **deutsche König im Kriegsfall auf die militärische Unterstützung der deutschen Fürsten angewiesen, welche diese nur zu leisten bereit waren im Gegenzug zu weiteren Eingeständnissen an die fürstliche Souveränität**.

Schließlich gelang es sowohl dem englischen als auch dem französischen Königtum die Kirche in Form der Bischöfe an sich zu binden und sich somit vom Papsttum zu lösen, während das deutsche Königtum traditionell durch den Akt der Kaiserkrönung durch den Papst in Rom mit diesem verbunden war, sodass natürlich der Papst auch politischen Einfluss nehmen konnte auf die Verhältnisse in Deutschland.

8 Punkte

5. Heute herrscht in Europa kein Konsens mehr hinsichtlich der Bedeutung des Nationalstaates, was sich mitunter durch den von Wolfgang Reinhard im letzten Satz angesprochenen Machtmissbrauch des Staates in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, aber auch durch den europäischen Einigungsprozess nach dem Zweiten Weltkrieg und den Einfluss der Globalisierung von Wirtschaft und (Internet) Technik erklären lässt. Welchen Stellenwert hat der Nationalstaat für Sie persönlich? Bedenken Sie Pro- und Contra-Argumente und ziehen Sie abschließend ein Fazit.

Die Pervertierung des europäischen Nationalstaatskonzeptes durch rassistisches Denken, das den Erwerb und die Ausbeutung von Kolonien rechtfertigte und aufgrund der Überzeugung von der eigenen nationalen und völkischen Überlegenheit gegenüber anderen in die Katastrophe zweier Weltkriege einmündete, führte besonders in Deutschland zur **Diskreditierung des Nationalstaates und zum Bestreben, diesen in ein supranationales Gebilde wie die europäische Union zu überführen, um damit den Nationalismus zu zähmen, den Nationalstaat letztendlich zu überwinden und dauerhaften Frieden auf dem Kontinent zu sichern.**

Dieses Bestreben ist meines Erachtens sehr gut nachvollziehbar, zeigt jedoch vor allem eine deutsche Perspektive auf, die in diesem Umfang wohlmöglich nicht von der Mehrzahl der Franzosen, Briten, Italiener oder Osteuropäer geteilt wird. Denn in Frankreich und England sind viele Bürgerinnen und Bürger durchaus stolz auf ihre Nation und teilen die große Skepsis der Deutschen (oder ihrer Eliten) gegenüber einem Nationalstaat genauso wenig wie viele Menschen in den osteuropäischen Ländern, die ja erst seit den späten 1980er Jahren ihre volle nationale Souveränität nach dem Zerfall der Sowjetunion wieder erlangen konnten. Insofern sind die **meisten Völker in Europa weniger „historisch“ vorbelastet wie die Deutschen**, die ja die Verantwortung zu tragen haben für den Ausbruch zweier Weltkriege in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts.

Das heißt aber nicht, dass nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges 1945 nicht auch in Westeuropa der Wunsch nach einer verstärkten Einigung und Zusammenarbeit der europäischen Völker bestanden hat. Im Gegenteil: Gerade Frankreich, die Beneluxstaaten, die Niederlande, Italien und Westdeutschland betrieben aktiv den europäischen Einigungsprozess nach dem Zweiten Weltkrieg im Bestreben, dauerhaft Frieden auf dem Kontinent zu schaffen. Osteuropa blieb zu dieser Zeit unter sowjetischem Einfluss und konnte an diesem Aussöhnungsprozess nicht teilhaben; England pflegte aufgrund seiner kolonialen Geschichte und insularen Lage über Festlandeuropa hinaus verstärkt seine transatlantischen Verbindungen und behielt eine gewisse Skepsis gegenüber dem europäischen Einigungsprozess, wenngleich bereits der englische Premierminister *Winston Churchill* unmittelbar nach Kriegsende 1945 den Gedanken der Europäischen Staaten von Europa favorisierte. Dieser europäische Einigungsgedanke sollte allerdings ein Gegengewicht schaffen zur Ausbreitung des sowjetischen Einflusses in Europa.

Was sind denn die Vorteile eines Nationalstaates gegenüber alternativen politischen Entwürfen wie etwa einem europäischen Superstaat oder einem Europa der Regionen? Ich denke, dass der Vorteil eines funktionierenden Nationalstaates gemäß seiner Definition von Einheit von Staatsgebiet, Staatsvolk und Staatsgewalt darin liegt, dass ein solcher **Staat seinen Bürgerinnen und Bürgern ein hohes Maß an innerer und äußerer Sicherheit und darüber hinaus ein Gefühl der Identität im Sinne von gemeinsamer Sprache und ähnlichen kulturellen Gebräuchen und Gewohnheiten gewährleisten kann**, was vielleicht dem menschlichen Bedürfnis nach Orientierung, Strukturgebung und Begrenzung entgegenkommt. Ich denke, dass gerade dieser letzte Aspekt des Zusammengehörigkeitsgefühls nicht zu unterschätzen ist. Zweifellos ermöglicht erst ein **funktionierender Nationalstaat der Wirtschaft die nötige Planungs- und Investitionssicherheit, und wenn ein Staat in Bildung, Wissenschaft und Innovation, Infrastruktur und digitale Technik investiert, investiert er sogleich in den eigenen Nachwuchs und gibt darüber hinaus der Wirtschaft Anreizstrukturen für zukünftige Investitionen. Durch die daraus resultierende Mehrbeschäftigung und erhöhte Steuereinnahmen wird die Staatskasse gefüllt und der Staat erhält somit wiederum die Möglichkeit, zukünftig verstärkt in Bildung, Forschung etc. zu investieren und den Wohlstand des Landes zu mehren: ein positiver Kreislauf schließt sich!**

Einem Nationalstaat obliegt zudem das Gewaltmonopol nach innen; seine Verteidigungsbereitschaft und -fähigkeit gegenüber anderen Staaten stellt nicht nur ein Merkmal seiner Souveränität dar, sondern gibt auch der Wirtschaft die nötige Sicherheit, in diesem Staat zu investieren, da er in der Lage ist, für Ordnung und stabile Verhältnisse zu sorgen. Ich denke allerdings auch, dass Europa sicherheitspolitisch sowohl was die Frage nach der inneren Sicherheit (Stichwort „Terrorismusbekämpfung“) und äußeren Verteidigungsbereitschaft stärker kooperieren sollte, da diese Herausforderungen nur gemeinsam zu lösen sind.

Ich spreche mich für einen weiteren europäischen Einigungsprozess aus, und zwar nicht nur in wirtschaftlicher und verteidigungspolitischer, sondern auch in politischer Hinsicht: Letzteres gerade auch um den Gefahren eines starken Nationalismus entgegen zu wirken, der zweifellos in Europa in der Vergangenheit sehr viel Leid mit sich gebracht hat. Trotzdem stellt für mich ein Europa der kooperierenden Nationalstaaten derzeit noch die bessere Alternative dar als ein Superstaat Europa oder ein Europa der Regionen (letzere wären wirtschaftlich und militärisch zu schwach um sich zu

behaupten), zumal die meisten europäischen Völker derzeit noch nicht bereit sind, ihren Nationalstaat in einem solchen europäischen Superstaat aufgehen zu lassen.

12 Punkte